

Libori Summer School
Teaching Women Philosophers/Philosophinnen in Studium und Schule
 am Center for the History of Women Philosophers and Scientists,
 Universität Paderborn, 29. Juli bis 2. August

Tagungsbericht von Melanie Förg

NB: Das Folgende sind z.T. stark vereinfachte und rudimentäre Abstracts der von mir besuchten Haupt- und Panel-Vorträge in deutscher Sprache. Für genauere Informationen siehe die Webseite des Centers (<https://historyofwomenphilosophers.org/>) und den Tagungsband (i.E.) in der Reihe/Series *Frauen in Philosophie und Wissenschaft/Women Philosophers and Scientists* (<https://www.springer.com/series/15103>).

Montag, 29. Juli 2019	2
1. Grußworte und Informationen zum Center	2
2. Ruth Hagengruber (RH): Changing the Canon and the History of Philosophy (Eröffnungsvortrag) .	2
3. Sabrina Ebbesmeyer (SH): Elisabeth von Böhmen (1618-1680): Metaphysik, Ethik und Politik	3
4. Andrea Reichenberger (AR): Logikerinnen in der philosophischen Lehre und im Unterricht.....	4
Dienstag, 30. Juli 2019.....	5
1. Sarah Hutton (SH): The History of Women Philosophers and Teaching Experiences with Anne Conway	5
2. Julia Borcharding (JB) (in Vertretung von Ariane Schneck): Workshop zu Mary Astell	5
3. Rebekka Böhme (RB): Der Klang der Sturmglocke der Vernunft – Zentrale Ideen im Werk von Olympe de Gouges	6
Mittwoch, 31. Juli 2019	7
1. Maria Nühlen (MN): Philosophinnen lehren: Philosophinnen der Antike	7
2. Andrea Günther (AG): Investigation als Methodologie: Grüne Socken bei Philosophinnen explorieren, sich beim Nachdenken über ihre Schriften beobachten lernen, Narrationen darüber erfinden	8
3. Melanie Förg (MF): Liebe und Intellekt – als Niedrigste das Höchste denken. Eine kontrastive Einführung in Höhepunkte der Werke von Mechthild von Magdeburg und Marguerite Porete	9
4. Podiumsdiskussion mit Dieter Birnbacher, Ruth Hagengruber, Sarah Hutton und Maria Nühlen: “Philosophinnen im Kanon?” (Moderatorin: Sabrina Ebbesmeyer).....	9
Donnerstag, 1. August 2019	10
1. Ronny Miron (RM): From Phenomenology to Metaphysics – Hedwig Conrad Martius’ Idea of Philosophy	10
2. Janelle Pötzsch (JP): ‚Seine geniale Freundin‘: Harriet Taylor Mill als Philosophin.....	11
3. Sarah Stermann, Simge Alunbüken, Violeta Milicevic & Aylin Karakus: Lady Welby: Sprachphilosophie unterrichten in der Sekundarstufe II	12
Freitag, 2. August 2019.....	13
1. Antonio Calcagno (AC): Engaging and Teaching the Philosophy of Edith Stein	13
2. Maria Robaszkiewicz (MR): Hanna Arendt: Politik, Freiheit und Bildung	13

3. Julia Mühl (JM): Der Mensch als soziales Wesen – Gerda Walthers anthropologischer Ansatz..... 15
4. Closing Ceremony und Fazit 16

Montag, 29. Juli 2019

1. Grußworte und Informationen zum Center

Die diesjährige 3. Summer School des *Centers for the History of Women Philosophers and Scientists* behandelte das Thema *Teaching Women Philosophers/Philosophinnen in Studium und Schule*. Sie fand zeitgleich mit dem Libori-Sommerfest in Paderborn statt.

Center und School sind international ausgerichtet; dementsprechend begrüßten die Präsidentin der Universität Paderborn, Prof. Dr. Birgitt Riegraf, die Direktorin des Centers, Prof. Dr. Ruth Hagengruber, und die Koordinatorin des Centers, Julia Mühl, eine sehr international zusammengesetzte Tagungsgruppe: Teilnehmende kamen neben Deutschland u.a. aus Brasilien, Großbritannien, Japan, Kanada, Kopenhagen, Kroatien, Israel, Russland, der Schweiz und den USA.

Das Center enthält ein digitales Archiv zur Geschichte von Frauen in Philosophie und Wissenschaften mit den Schwerpunkten Europäische Aufklärung und Frühe Phänomenologie (z.T. online zugänglich, siehe <https://historyofwomenphilosophers.org/>).

Aus dem vielfältigen Forschungsarchiv, zu dem internationale Expert:innen beitragen, ist vor allem die *Encyclopedia of Concise Concepts by Women Philosophers* hervorzuheben (siehe <https://historyofwomenphilosophers.org/ecc/#hwps>), die gerade ins Portugiesische übersetzt wird.

2. Ruth Hagengruber (RH): Changing the Canon and the History of Philosophy (Eröffnungsvortrag)

RH betonte zu Beginn die Bedeutung der Antiken Philosophie als Ausgangspunkt für die Aufarbeitung der Geschichte der Philosophinnen. Diotima in Platons *Symposium* und Aspasia im *Menexenos* sind dabei keine Einzelfälle der europäisch-westlichen Kultur. Vielmehr findet man in allen Kulturen selbstverständlich Spuren von Frauen, die philosophisch und wissenschaftlich tätig waren. Warum aber sind diese dann nicht ebenso selbstverständlich im Kanon der philosophischen Klassiker enthalten? Nach RH ist die Geschichte der Philosophie schon immer durch politische Machtstrukturen geprägt. Philosophische Kritik an der Geschichte der Philosophie müsse gerade hier ansetzen: Die Frühe Neuzeit kann wissenschaftshistorisch auch insofern als Wendepunkt gesehen werden, als damals u.a. bedingt durch Humanismus und Renaissance erstmals Frauen aktiv und anerkannt wissenschaftlich forschten. Als Beispiel nannte RH Elisabeth von Böhmen, die Descartes' Ansichten in den *Meditationes de Prima Philosophia*

kritisierte und schon zu ihrer Zeit als Philosophin bekannt war (siehe unter 3). Dieser Wendepunkt in der Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte aber resultierte nicht in die Aufnahme von Frauen in den Kanon: Aus den folgenden Jahrhunderten kennt heutzutage kaum jemand eine Philosophin. Dabei hat z.B. die im 18. Jahrhundert als Philosophin arbeitende Émilie du Châtelet u.a. Immanuel Kant beeinflusst. Ideengeschichtlich sind viele Konzepte von Philosophinnen geprägt worden, wie man in der *Encyclopedia of Concise Concepts by Women Philosophers* nachlesen kann.

Als Resümee ergibt sich laut RH, dass die Geschichte der Philosophie korrumpiert ist, solange sie Philosophinnen nicht in den Kanon der zu lesenden Werke aufnimmt; daher müssen die an Universität und Schule gelehrt Kanones revidiert werden.

3. Sabrina Ebbesmeyer (SH): Elisabeth von Böhmen (1618-1680): Metaphysik, Ethik und Politik

Warum sollte man Elisabeth von Böhmen (oder auch: von der Pfalz) unterrichten? Erstens, so SH, zählt sie zu den berühmtesten gelehrten Frauen der Frühen Neuzeit, zweitens war sie schon zu Lebzeiten als Philosophin bekannt und drittens ist sie von daher gerade in der deutschen Tradition als eine herausragende Intellektuelle zu sehen. Leider wird sie sehr oft nur als Schülerin von Descartes marginalisiert. Dabei ist eine Implementierung in den philosophiehistorischen Unterricht im Falle von Elisabeth sehr leicht: Bei der Behandlung des Leib-Seele-Problems ist Elisabeth, und nicht nur Descartes als kanonischer Philosoph zu behandeln. Gegen ein solches Vorgehen spricht, dass somit die Standard-Narrative der Philosophiegeschichte nicht (oder nur leicht) verändert werden. Stattdessen kann man im Unterricht auch – im Anschluss an oder unabhängig von der Behandlung Elisabeths und Descartes' Briefwechsel – über Frauen in der Philosophiegeschichte und in der Philosophiegeschichtsschreibung sprechen.¹

Vom Briefwechsel zwischen Elisabeth und Descartes sind nicht alle Briefe überliefert – aber z.B. genau die fünf Briefe, in denen Elisabeth Descartes' Ansichten zum Leib-Seele-Problem kritisiert, können als Textauswahl sinnvoll sein.² Dabei ist zu betonen, dass der Brief als Medium der Philosophie seit u.a. Platon und Cicero eine gängige philosophische Textgattung war und in der

¹ Eine Grundlage für die Diskussion kann der folgende Aufsatz sein: Eileen O'Neill. "Disappearing Ink: Early Modern Women Philosophers and Their Fate in History." In: *Philosophy in a Feminist Voice: Critiques and Reconstructions*. Hrsg. v. Janet A. Kourany, Princeton/New Jersey: Princeton University Press 1998. S. 17–62. Online zugänglich unter: www.jstor.org/stable/j.ctt7s6sv.6 (Stand: 29/07/19).

² Zwei Ausgaben der Briefe sind erschienen:

- René Descartes: Der Briefwechsel mit Elisabeth von der Pfalz. Französisch-Deutsch. Übersetzt von Isabelle Wienand, Olivier Ribordy und Benno Wirz, unter Mitarbeit von Angela Schiffhauer. Hamburg: Meiner 2015
- Der Briefwechsel zwischen Elisabeth von der Pfalz und René Descartes. Hrsg. v. Sabrina Ebbesmeyer. Wilhelm Fink: Paderborn 2015 (Humanistische Bibliothek II: Texte, Bd. 39).

europäischen Philosophie der Frühen Neuzeit der Austausch häufig über Briefe erfolgte, die z.T. auch veröffentlicht wurden.

Zur Metaphysik von Elisabeth ist zu hervorzuheben, dass Elisabeths Lektüre von Descartes' *Meditationes* der Anlass für den Briefwechsel war und sie zunehmend Descartes' Respekt gewonnen haben muss: In der Forschungsliteratur wurde nämlich herausgearbeitet, dass durch die Beachtung ihrer Kritik Descartes seine Position explizieren musste. Grob gesagt, ging es ihm nicht nur um das Denken, sondern um das Denken, das in einem Körper situiert ist. Zudem wird Elisabeth als Philosophin eigenen Rechts rehabilitiert, indem in ihren Texten (systematisch) die Position eines nicht-reduktiven Physikalismus oder (historisch) (neo)aristotelische Argumentationsfiguren nachgewiesen werden.

An Elisabeths Ethik sind insbesondere ihre Argumente gegen Descartes' stoischen Intellektualismus hervorzuheben: Gegen dessen These, wir seien stets glücklich und unabhängig, solange wir unseren Verstand gebrauchten, argumentierte Elisabeth u.a. durch ihre Hinweise auf Krankheiten, Leidenschaften und andere Umstände, die das Leben eines Menschen prägten.

An Elisabeths Politik als Teil ihrer Philosophie ist hervorzuheben: Zuerst hatte sie als Prinzessin der Pfalz politische Funktionen inne und reflektierte diese, indem sie Macchiavelli las. Mit Descartes tauschte sie sich unter der Leitfrage darüber aus, wie wir unter realen Lebensbedingungen handeln sollten. Später wurde Elisabeth Äbtissin in Herford. Auch hier zeigte sie politisches Engagement und trat u.a. für religiöse Toleranz ein.

4. Andrea Reichenberger (AR): Logikerinnen in der philosophischen Lehre und im Unterricht

ARs laufendes Forschungsprojekt zu deutschsprachigen Logikerinnen ist im Internet zugänglich und wird als digitales Archiv laufend ergänzt.³ Als besonders bedeutend für die Gegenwart hob sie Christine Ladd-Franklin (1847 – 1930) hervor. Deren Aufsatz *Intuition and Reason*⁴ ist für heutige Gender-Debatten sehr aufschlussreich: Sie übte schon vor über hundert Jahren Kritik an der Auffassung, Frauen argumentierten eher ‚intuitiv‘ und Männer eher ‚rational‘. Neurophysiologische Forschungen, die derartige Klischees bedienen, müssen auch heutzutage noch kritisiert werden; dabei ist es schon möglich, bereits durch Ladd-Franklins Argumentationen die soziale Konstruktion von ‚Sex‘ wie ‚Gender‘ aufzuzeigen. Diese frühe Aufarbeitung durch Ladd-Franklin war u.a. möglich, weil sie mit Wilhelm Wundt zusammengearbeitet hatte. Anlass für ihre

³ Siehe <https://historyofwomenphilosophers.org/project/german-speaking-women-in-logic/> (Stand: 29/07/19).

⁴ Christine Ladd-Franklin: *Intuition and Reason*. In: *The Monist*, Volume 3/2 (1 January 1893), 211–219. Online zugänglich unter <https://doi.org/10.5840/monist18933239> (Stand: 30/07/19).

Forschung war, dass sie Logik und Mathematik unterrichtete und mit den angeblichen bzw. sozial konstruierten Unterschieden zwischen (den) Geschlechtern konfrontiert war.

Dienstag, 30. Juli 2019

1. Sarah Hutton (SH): *The History of Women Philosophers and Teaching Experiences with Anne Conway*

Anne Conway (1631 – 1679) zu unterrichten, ist deshalb interessant, weil sie die Ansichten kanonischer Philosophen wie Descartes, Hobbes und Spinoza kritisierte, aber auch, weil sie in ihrem Buch *Principia philosophiae antiquissimae et recentissimae* bzw. *The Principles of the Most Ancient and Modern Philosophy* eine eigene Philosophie entwickelte. Im englischsprachigen Original ist ihr Buch zwar nicht erhalten, aber seine Übersetzung um ca. 1690 in die Gelehrtensprache Latein sowie die Rückübersetzung ins Englische (1692) belegen seine Bedeutung. Schon der Titel macht die Kontinuität der Philosophiegeschichte aus Conways Sicht deutlich. Sie argumentiert u.a. dafür, dass es nur eine Substanz gebe, sowie für die Lebendigkeit von allem Sein; somit vertritt sie einen Anti-Dualismus und Anti-Cartesianismus. In diesem Zusammenhang widmet sie sich folgerichtig auch dem metaphysischen Problem des Bösen. Solches und anderes (neu)platonisches Gedankengut, das sie zu einer eigenen Philosophie verbindet, wurden laut SH bisher in der Forschung übersehen. Zudem argumentierte Conway auch für Folgen aus ihrer Metaphysik, die sie an der Universität sicher in Schwierigkeiten gebracht hätten, z.B. dafür, dass alle monotheistischen Offenbarungsreligionen letztlich eine Vernunftreligion bildeten.

Hinsichtlich Conways Lernform ist hervorzuheben, dass sie einen Mentor hatte, der wie sie selbst lange Zeit vergessen war: Henry More (1614 – 1687). Auch im familiären Umkreis muss sie zudem die Möglichkeit gehabt haben, philosophische Gespräche zu führen und sich auszutauschen.

2. Julia Borcharding (JB) (in Vertretung von Ariane Schneck): *Workshop zu Mary Astell*

Mary Astell (1666 – 1731) kann man, wenn man einen ideengeschichtlichen, rückprojizierten Begriff von ‚Feminismus‘ vertritt, durchaus als ‚Feministin‘ bezeichnen, denn sie trat für die Rechte von Frauen ein. Zugleich ist sie aber hinsichtlich ihrer Ansichten zur Politik und der christlichen Religion als sehr konservativ zu charakterisieren. Beim Unterrichten stellt sich laut JB gerade durch diese Spannung die interessante Frage, wie beides zusammenfallen kann. Besonders Astells *A Serious Proposal to the Ladies* kann zum Anlass genommen werden, um im Unterricht selbstreflexiv über die eigene (privilegierte) Bildungssituation nachzudenken. Glück und Liebe sind zwei weitere zeitlose Themen, die sich anbieten, und die in Astells Briefwechsel mit John Norris aufgegriffen werden; dabei bietet sich zudem ein Vergleich mit einem anderen

Werk John Norris' (*An Idea of Happiness*) sowie mit Damais Masham (*A Discourse concerning the Love of God*) und Emilie du Chatêlet (*Discourse on Happiness*) an. Schließlich sind auch Astells Gedanken über die Ehe (*Some Reflections on Marriage*) für die Lehre interessant, welche mit anderen Modellen von Ehe verglichen werden können.

Als Einstieg in die jeweiligen Themen bietet sich dabei jeweils der Verweis auf Gegenwartsdebatten an (z.B. der Glücksbegriff zwischen Objektivismus und Subjektivismus bzw. die Diskussion über eine mögliche Abschaffung der Ehe).

3. Rebekka Böhme (RB): Der Klang der Sturmglocke der Vernunft – Zentrale Ideen im Werk von Olympe de Gouges

Olympe de Gouges ist leider zum Teil nur als Frauenrechtlerin bekannt. Dabei hat sie sich im Selbststudium das Französisch der gehobenen Schicht und weitere Bildung angeeignet und war dadurch in der Lage, die Schriften von Montesquieu und Robespierre in ihre eigene Philosophie miteinzubeziehen. Ihr Werk umfasst diverse philosophisch-politische und literarische Schriften. Leider sind sie zum Teil nicht übersetzt und es ist einiges an Hintergrundwissen nötig; von daher bietet es sich v.a. an, sie im fächerübergreifenden (Projekt-) Unterricht zu lesen, um sozialpolitische Themen mit Schüler:innen zu diskutieren.

„Vernunft“ ist bei de Gouges laut RB ein zentraler Begriff: Dieser ist bei ihr im Sinne einer aktiven, handlungsinizierende Kraft zu verstehen; sie wendet sich damit gegen die Allegorisierung von Frauen, welche diese lediglich zu passiven Figuren mache.

„Natur“ als ursprünglicher Zustand des Menschen ist ein weiterer wichtiger Bezugspunkt de Gouges, aus dem sie ihre Gesellschaftstheorie ableitet. De Gouges beschrieb einen Naturzustand, an dem u.a. folgende Punkte auffallen: Die Menschen hatten keine Unterebenen, es fand eine gleiche Aufteilung von Rechten und Gütern statt und der Ehebund galt als natürliches Gesetz. Hier ist ein Vergleich mit anderen Vertragstheoretikern (Kontraktualisten), v.a. mit Rousseau, lohnend.

RB resümierte abschließend die Bedeutung de Gouges für die Gegenwart: Ihre Theorie ging über die Theorien anderer insofern hinaus, als sie die Integration unterschiedlicher Menschengruppen forderte; ihr Engagement galt nicht nur den Frauen, sondern auch Sklaven und anderen sozial Benachteiligten.

Mittwoch, 31. Juli 2019

1. Maria Nühlen (MN): Philosophinnen lehren: Philosophinnen der Antike

MN konzentrierte sich in ihrem Beitrag auf Philosophinnen der Antike, die selbst gelehrt haben. Sie betonte die Menge dieser Philosophinnen und deren vielfältige Themen. Die schlechte Überlieferungslage gilt auch für die männlichen Philosophen; von daher sind viele Lehren nur in Sprüchen und Schlagwörtern erhalten.

Phemonoe lehrte in vorhistorischer Zeit (um 600 v.Chr.) als Pythia im Apollon-Heiligtum zu Delphi. Priesterinnen in Delphi waren in der Regel als lehrende Philosophinnen tätig. Fälschlich wird sie leider auch noch in der Fachliteratur häufig als „Apollons Tochter“ bezeichnet, was sie als mythische Figur entwertet.

„Gnôthi seauton!“, zu Deutsch „Erkenne dich selbst!“, einer der meistzitierten philosophischen Weisheiten, wird ihr zugeschrieben. Dieser ist ein Aufruf zur Selbstreflexion und -erkenntnis. Somit bietet sich hier eine sehr gute Möglichkeit, in der Lehre die Philosophiegeschichte mit einer Philosophin beginnen zu lassen und ihren Beitrag zur (Selbst-) Aufklärung zu betonen. Zudem erfand Phemonoe den Hexameter oder hat ihn zumindest weiterverbreitet und eine Schrift über die Vogelkunde verfasst.

Themistokleia war Lehrerin des Pythagoras; sie selbst war daher keine Anhängerin des Pythagoreismus. Auf die bzw. ihre pythagoreische Lehre ist nur ein inhaltlicher Rückschluss (u.a. aus den Dialogen Platons) möglich. Prominent ist die Idee der allumfassenden einheitlichen Ordnung und Harmonie in der pythagoreischen Lehre.

25 Frauen sind als lehrende Pythagoreerinnen bekannt, denen gleichwertige Fähigkeiten wie den Männern zuerkannt wurden. Allerdings galten Frauen innerhalb der pythagoreischen Schule als zuständig für die Harmonie im häuslichen Bereich. Dies ist aber nicht als Abwertung zu sehen. Im Gegenteil gehörte die Familie zur Polis; die Harmonie im Haushalt war daher grundlegend für die Harmonie der Polis. Die Abwertung des Haushalts ist eine Fehlinterpretation von heutigen Forschenden.

Die Lehre der Pythagoreerinnen geschah in Form von Lehrbriefen, z.B. schrieb Theano Briefe über die vernünftige Liebe, die nicht nur der Leidenschaft folgen sollte; die Frau solle den Ehemann mit ihrer Treue beschämen, wenn dieser fremdgehe. Zudem setzte sie sich dafür ein, Sklaven als gleichwertige Menschen zu sehen und betonte die Erziehung der Kinder als sehr wichtige Aufgabe. Ihre Autorität bezog sie daher, dass sie aus eigener Erfahrung lehrte, weil sie selbst Kinder erzogen hatte.

Für Myia von Kroton gilt dies ähnlich; sie betonte in diesem Zusammenhang das Mittelmaß in der Erziehung.

Ptolemaia von Kyrene betonte die Wirkung der Musik gegenüber einer nur mathematischen Berechnung von dieser; damit bezog sie sich auf das pythagoreische Ordnungssystem. Demnach ist Musik zum Erleben da und hat eine reinigende Funktion.

Aisara von Lukanien lehrte schon in vorplatonischer Zeit nachweislich die Dreiteilung der Seele: Jeder Teil ist nach ihrer Lehre mit jeweils zwei Funktionen ausgestattet; der Seelenteil für Urteilsfähigkeit und Denken ist die Vernunft, der Seelenteil für Kraft und Geschicklichkeit ist der Mut, der Seelenteil für Liebe und Freundlichkeit ist das Verlangen. Insgesamt lehrte Aisara die Gerechtigkeit als Natur des Menschen. Auch hier ist die Lehre einer Philosophin zwar nur schlagwortartig erhalten, der Bezug zu klassischen Werken der Antiken Philosophie aber ersichtlich.

2. Andrea Günther (AG): Investigation als Methodologie: Grüne Socken bei Philosophinnen explorieren, sich beim Nachdenken über ihre Schriften beobachten lernen, Narrationen darüber erfinden

AG betonte in ihrem Vortrag ihre Suchbewegungen als feministische Wissenschaftlerin: Im Prozess ihrer Forschung über Hildegard von Bingen (1098 – 1179) wurde ihr immer deutlicher bewusst, dass sie ihre eigenen Übertragungen und Vorannahmen zu hinterfragen und somit den hermeneutischen Zirkel (zwischen Autorin, Text und Leserin) zu öffnen hatte. Hierzu bezog sie sich v.a. auf Derrida, der forderte, philosophische Texte wie literarische zu lesen und dabei offensichtliche Denkwege zu dezentrieren und zu dekonstruieren.

Bei Hildegard war AG lange Zeit überhaupt nicht ersichtlich, worin eigentlich ihre Bedeutung bestehen sollte; denn der Lobpreis der Schöpfung oder auch Pflanzenheilkunde begründen keine große Leistung und Neuerung. AG berichtete, sie sei schließlich weitergekommen in ihrer Forschung, indem sie ihren eigenen intellektuellen Anspruch als Wissenschaftlerin hochhielt und von ihrer eigenen Unwissenheit und ihrem Unverständnis ausging. Letzteres bezog sich v.a. darauf, dass Hildegard erst spät heiliggesprochen wurde und aufgrund ihrer neuen Harmonielehre unter Häresieverdacht geriet. Ihre Unwissenheit ergänzte sie dann mit dem Wissen, das damals bekannt war: nämlich u.a. der Selbstverletzung der Mentorin Hildegards, Juttas von Sponheim, aus religiösen Gründen; Hildegards Wahl des aktiven Reisens als Gottsuchende im Gegensatz zum passiven Reisen; der Wahl einer Stadt als Beinamen für Mystiker:innen; der Überwindung des Dualismus zwischen ‚dialektischer‘ und ‚mystischer‘ Theologie mit dem aus platonischer Tradition stammenden Anspruch, „mit wachen Augen im Geschlossenen [zu] sehen“.

Nach AG verfolgt Hildegard durch ihre Neuerung der Harmonielehre daher nicht nur, neue Hörgewohnheiten zu vermitteln. Das Skandalöse daran ist in Kürze, dass Hildegard damit die bestehende Ordnung dekonstruieren und sagen wollte, dass Ordnung immer neu hergestellt werde – nicht nur in der Musik, sondern im ganzen Leben; diese Ordnung lasse sich nicht objektivieren, da es keine allgemein verbindliche Ordnung gebe – wie im Text dem hermeneutischen Zirkel gemäß keine erste Bedeutung.

3. Melanie Förg (MF): Liebe und Intellekt – als Niedrigste das Höchste denken. Eine kontrastive Einführung in Höhepunkte der Werke von Mechthild von Magdeburg und Marguerite Porete

In meinem eigenen Vortrag und Workshop ging ich zuerst kurz auf die Biografien der beiden ca. im 13. Jahrhundert lehrenden Intellektuellen ein; hervorzuheben ist hier u.a. die Gefährlichkeit der Lehre für diese Frauen, die sich daran zeigt, dass Marguerite 1310 aufgrund ihrer Lehre in ihrem Buch *Der Spiegel der einfachen Seelen* von der Inquisition verbrannt wurde. Ausführlich ging ich zudem auf die zentralen platonischen Motive im Titel dieses Buchs und Mechthilds *Fließendem Licht der Gottheit* ein; dazu durften die Teilnehmenden ein kleines Rätsel lösen.

Mit diesem Hintergrundwissen wurden als Hauptteil dann zwei Kernstellen der Bücher gelesen, in denen es um die Erkenntnis Gottes, also der höchsten Entität, geht; der Fokus lag auf dem Natur- bzw. Essenzbegriff in diesen Kernstellen. Philosophisch interessant sind daran v.a. epistemologische und ontologische Fragen.

Zuletzt diskutierten die Teilnehmenden die Frage, inwiefern Mechthild und Marguerite Philosophinnen sind, anhand von Ausschnitten aus dem Werk Eckharts von Hochheim sowie akademischer und populärer Philosophiegeschichten.⁵

4. Podiumsdiskussion mit Dieter Birnbacher, Ruth Hagenhuber, Sarah Hutton und Maria Nühlen: "Philosophinnen im Kanon?" (Moderatorin: Sabrina Ebbersmeyer)

Das Thema wurde kontrovers nicht nur am Podium, sondern auch mit dem Publikum diskutiert; folgende Punkte können aber als Ergebnisse festgehalten werden:

Die Geschichte der Philosophinnen ist *eine* sehr wichtige Form der kritischen Philosophiegeschichtsschreibung. Wenn man die Philosophiegeschichte genau genug aufarbeitet, findet man zu allen Zeiten Philosophinnen, die philosophische Themen und Konzepte (weiter-)⁶ entwickelten und diese lehrten. Ihre Brisanz zeigt sich nicht zuletzt darin, dass Philosophinnen als solche häufig getilgt oder auch abgewertet wurden und werden; die Arbeit des Centers und der Teilnehmenden der School aber zeigt, dass Philosophinnen keineswegs nur als Randfiguren der Philosophiegeschichte zu bezeichnen sind. Wenn Philosoph:innen sich daher kritisch auf ihre eigene Geschichte beziehen wollen, müssen Philosophinnen zum Gegenstand der Philosophie und ihrer Lehre werden. Diese Lehre zeigt sich nicht zuletzt am Kanon der Hochschulen, die sich als

⁵ Für Nachfragen zu meinem eigenen Vortrag stehe ich natürlich gerne zur Verfügung!

⁶ Vorausgesetzt ist hier (natürlich), dass Philosoph:innen sich immer auf Konzepte und Ideen beziehen, die andere Philosoph:innen vor ihnen entwickelt haben. Wird Philosophiegeschichte als Geschichte von Konzepten und Ideen gesehen, ist es ohnehin irreführend, sich auf Philosoph:innen als Autoritäten zu beziehen. Solange dies aber im Falle von Philosophen getan wird und explizit Philosophen als kanonisch gelten, stellt sich auch die Frage nach den Philosophinnen im Kanon.

Bildungsstätte künftiger Lehrkräfte auf Kanon(es)⁷ an Schulen auswirkt. „Philosophinnen im Kanon“ sollte daher ein selbstverständliches Ziel sein; dieses Ziel kann durch die Lehre der Geschichte der Philosophinnen erreicht werden.

Als praktische Probleme bei der Umsetzung dieses Desiderats wurden die folgenden genannt: Um Philosophinnen lehren zu können, muss man sich häufig sehr gut in der Philosophiegeschichte bzw. der jeweiligen Epoche auskennen. Dies gilt vor allem, wenn man davon ausgeht, dass (natürlich) eine Philosophin nicht aufgrund ihres Geschlechts, sondern aufgrund ihrer interessanten Konzepte und Ideen gelehrt werden soll. Von daher ist die Aufnahme von Philosophinnen in die Lehre schwierig und bedeutet nicht zuletzt einen erheblichen, zusätzlichen Arbeitsaufwand. Für Lehrpersonen an Schulen, die sich nicht als Spezialist:innen bestimmter Epochen sehen, ist der Einbezug von Philosoph:innen in die Lehre von daher schwer zu bewerkstelligen. Dies gilt ähnlich, wenn auch im geringeren Maße für Lehrende an Universitäten; denn je mehr Expertise eine Lehrperson in einer bestimmten Epoche hat, umso leichter müsste sie Kenntnisse über Philosophinnen in dieser Epoche haben. Allerdings sind auch an Universitäten Lehrende z.T. an bestimmte Curricula gebunden – jedenfalls international gesehen, denn in Deutschland gilt prinzipiell die Freiheit der Lehre.

Aufgrund dieser Probleme wird die Pionierarbeit der Teilnehmenden wie des Centers, die immerhin z.T. Ressourcen wie die *Encyclopedia of Concise Concepts by Women Philosophers* digital zur Verfügung stellt, als grundlegend erachtet.

Donnerstag, 1. August 2019

1. Ronny Miron (RM): From Phenomenology to Metaphysics – Hedwig Conrad Martius' Idea of Philosophy

Im Kontext von Lehre ist an Hedwig Conrad Martius' Auffassung von Philosophie ihre Situierung im München-Göttingen-Zirkel auffällig. Diesem Zirkel lag das Ethos eines Philosophierens in der Gruppe zugrunde; denn Philosoph:innen brauchten nach Auffassung dieses Zirkels Austausch. Philosophieren als Projekt dieses Arbeitskreises fand im Austausch über Briefe statt. Dabei waren trotzdem individuelle Fragestellungen und Interessen möglich; die personale Identität blieb gewahrt. Folgerichtig bezieht sich auch Martius auf verschiedene Ansichten von Personen in diesem Arbeitskreis.

RM ging zur Veranschaulichung vom skeptischen Gedankenexperiment „Gehirn im Tank“ aus: Dieses stellt die Frage, warum bzw. woher wir wissen können, dass es eine Gegebenheit der

⁷ Der Plural scheint mir im Falle der Institution Schule angemessener, da hier auch andere Einflüsse zu beobachten sind – beispielsweise die explizite Bemühung um die Nennung von Frauen in Lehrplänen (die an sich unterschiedlich bewertbar ist).

Wirklichkeit gibt und nicht nur das Wirkliche, das uns durch Impulse an die Neuronen in unserem Gehirn vorgetäuscht wird. Nach RM sind bei Martius die Essenzen wirklicher Dinge bedeckt und wir müssen sie aufdecken, damit sie offensichtlich sind und wir wissen können, dass es sie gibt. Sie knüpft damit an Adolf Reinachs Ansicht an, dass Essenzen ideale Objekte seien, die unendlich weit von uns entfernt sind, wie es Augustinus über die Zeit sagte. Essenzen zu behandeln bedeutet demnach, Bedeutung zu behandeln. Zudem knüpfte sie an Dietrich von Hildebrand an, für den der Gedanke der Einheit zentral ist: Notwendige Einheiten seien die einzig echten Essenzen. Und auch Moritz Geigers Ansicht, man müsse sich dem Objekt selbst zuwenden, beeinflusste sie.

Gegen den Idealismus Hegels mit seinem Versprechen, ein geschlossenes System der Philosophie zur Verfügung zu stellen, wehrte sich Martius allerdings: Sie fragte, ob es ein gutes Ziel sein könne, ohne Zweifel zu leben und zu philosophieren.

Begründet ist diese Frage in ihrem Verständnis von Metaphysik: Diese ist nach Martius nur unter der Annahme der tatsächlichen Wirklichkeit, der Faktualität, möglich. Faktualität aber mache das Nichtfragen unmöglich; keine Metaphysik könne begründet werden, ohne Faktualität zu bedenken; und angesichts der Faktualität könnten wir nicht anders, als Metaphysik zu begründen. Ein Entkommen aus diesem Zirkel ist nach Martius durch die Sicht aus der ersten Person möglich: Es gehe nicht darum, die Wirklichkeit ganz zu entziffern, sondern es reiche, den eigenen Fokus auf eine Sache aufzudecken und darüber zu diskutieren. Wenn wir dies nicht annähmen, könnten wir nicht kommunizieren; nach RM wären wir dann wirklich wie „Gehirn(e) im Tank“.

2. Janelle Pöttsch (JP): ‚Seine geniale Freundin‘: Harriet Taylor Mill als Philosophin

John Stuart Mill (1806 – 1873) sah sich mit Mitte 20 als einseitig erzogen an, da er von seinem Vater ab dem Alter von drei Jahren ausschließlich im universitären Wissen und analytischen Denken erzogen worden war. Im Sinne einer Selbsterziehung verfolgte er daher eine Kultivierung der Gefühle, u.a. durch das Lesen von Gedichten.

Harriet Taylor Mill (1807 – 1858) verfolgte wie ihr Freund und späterer Ehemann das Ziel, Dichotomien aufzubrechen; aufgrund ihrer gemeinsamen philosophischen Interessen arbeiteten sie dann auch zusammen.

In Taylors Essay *Enfranchisement of Women* (1851) legt sie patriarchale Strukturen offen, die die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern begründen. Dabei argumentiert sie streng utilitaristisch: Die Gleichstellung der Frauen ist nach Taylor deshalb als Fortschritt zu betrachten, weil es erstens im ökonomischen Sinne gut für die Gesellschaft ist, wenn Frauen einer eigenen Erwerbsarbeit nachgehen; die Nichtbeschäftigung von Frauen ist demnach eine Verschwendung für die Gesellschaft. Außerdem ist zweitens die Ungleichheit ungerecht gegenüber der Einzelnen. Es geht Taylor darum, dass Frauen aufgrund ihrer eigenen Erwerbsarbeit nicht mehr abhängig von ihrem Mann sind.

Ihre ökonomische Argumentation findet auch heute noch in der Entwicklungshilfe Anwendung. Die Macht der Männer ist – so argumentierte Taylor auch in Zeitungsartikeln – auch für diese selbst schlecht: Die Vorstellung des ‚harten‘ Geschäftsmannes, der bei der Heimkehr sein

Verhalten aus der Geschäftswelt ändere, ist ihrer Ansicht nach widersprüchlich und erklärt nicht die häufig auftretende häusliche Gewalt.

Auch heute noch aktuell ist diese Argumentation aufgrund auftretender Beziehungstaten und erweiterter Suizide.

Eine weitere These von Taylor, die erst im 20. Jh. empirisch bestätigt wurde, ist der Teufelskreis bei der Gewalterfahrung: Kinder, die Gewalt erfahren haben, nehmen diese als Norm bzw. als normal wahr und entwickeln sich daher zu gewalttätigen Erwachsenen.

In der Schule können Taylor Mills Schriften gut im Unterricht mit dem Lernziel gelesen werden, falsche Vorstellungen über Geschlechterrollen in Frage zu stellen; der oben jeweils aufgezeigte Gegenwartsbezug kann dabei ein sinnvoller Einstieg oder auch weiterer Diskussionspunkt sein.

3. Sarah Stermann, Simge Alunbüken, Violeta Milicevic & Aylin Karakus: Lady Welby: Sprachphilosophie unterrichten in der Sekundarstufe II

Victoria Welby-Gregory (1837 – 1912) entwickelte eine Sprachphilosophie, die sich aufgrund ihrer Klarheit, so die Referierenden, gut im Unterricht einsetzen lässt: Welby geht von zwei Voraussetzungen aus: erstens davon, dass Wissen immer nur durch Interpretation erworben wird und zweitens davon, dass Sprache mehrdeutig ist; z.B. Darwins *Descent of Men* kritisiert sie in ihrer Sprachphilosophie als Metapher, die in der Wissenschaft zu hinterfragen sei.

Am Beispiel ‚Auschwitz‘ erklärten die Referierenden die Mehrdeutigkeitsanalyse von Welby:

- 1) *Sense* steht für die instinktive Bedeutungsebene, z.B. die Stadt oder Tat;
- 2) *Meaning* steht für den neutralen Fakt oder eine Intention, z.B. Forderung;
- 3) *Significance* steht für die Bedeutung für die Gesellschaft, Emotion, Einstellung oder antizipierte Handlung.

Für Letzteres wird das Wort häufig verwendet, woraus leicht die Frage ersichtlich wird, ob es überhaupt neutral verwendete Wörter gibt? Dies kann im Unterricht Diskussionsgegenstand werden: Etwa für *function words* oder auch Partikel wie ‚und‘ könnte diese ‚Neutralität‘ noch am ehesten gelten; aber auch diese können Bedeutung enthalten, z.B. kann ‚und‘ im Gespräch den Beginn eines Sprecherwechsels (*turn*) markieren.

Das praktische Problem, dass Sprachphilosophie im Kernlehrplan z.B. des Landes Nordrhein-Westfalen im Fach Philosophie nicht vorgesehen ist, lässt sich durch fächerübergreifenden Unterricht mit den Fächern Deutsch und Englisch lösen; dass die Texte nur auf Englisch vorliegen, kann zum Anlass dienen, sie im (Projekt-) Unterricht übersetzen zu lassen.

Zudem wäre es auch möglich, Viktoria Lady Welby und Wittgenstein gegenüberzustellen, da deren Theorien recht unterschiedlich sind; insgesamt wird Welby aber als für den Unterricht verständlicher empfohlen.

Freitag, 2. August 2019

1. Antonio Calcagno (AC): Engaging and Teaching the Philosophy of Edith Stein

Edith Stein (1891 – 1942) ist laut AC nur zum Teil von Husserls Phänomenologie beeinflusst; auch z.B. Adolf Reinachs Philosophie sowie ihr Studium der Geschichte, Psychologie und Germanistik waren für sie prägend. AC unterschied drei Phasen von Steins Philosophie: Ihre Frühe Phänomenologie (1913 – 1921), in der sie eine Philosophiegeschichte schrieb und Husserl weiterentwickelte; ihre mittlere Phase (1922 – 1938), in der sie in Speyer und Münster lehrte, öffentliche Reden als Expertin für (Frauen-) Bildung hielt und Probleme durch ihre doppelte Disqualifizierung als Frau und als Jüdin bekam; und ihre späte Phase (1933 – 1942), in der sie sich u.a. aufgrund ihrer Konversion zum Christentum der Religionsphilosophie widmete und dabei auch über jüdische Identität reflektierte.

Als wichtige Punkte ihrer Philosophie nannte AC Steins umfassende Behandlung von verkörpertem, historischem Bewusstsein (inklusive Gender) und ihre umfassende Sozial-Ontologie: Es ging Stein um Verbindungen zwischen Individuen; darum, was ihnen Beziehungen ermöglicht. Durch diese Analyse von menschlichen Beziehungen lautete nach AC ihre Hauptfrage: Was formt das ‚Wir‘? Insofern gehört ihr Denken auch in den Bereich der Philosophischen Anthropologie.

Stein zu lehren ist nach AC in allen Studienphasen möglich: Historisch ist sie der Philosophie des 20. Jahrhunderts zuzuordnen und kann in diesem Rahmen behandelt werden; hierbei ist es wichtig, verschiedene Schulen zu lehren, aber z.B. auch verschiedene Spielarten von Phänomenologie. Schließlich ist Lehre auch über neue Forschung in noch nicht behandelten Gebieten möglich, solange es curriculare Vorgaben erlauben; dies gilt u.a. für Philosophinnen wie Gerda Walther, die Edith Steins Philosophie insofern weiterentwickelte, als sie das bei Stein noch nicht beachtete Unbewusste mitberücksichtigte (siehe unter 3).

2. Maria Robaszkiewicz (MR): Hanna Arendt: Politik, Freiheit und Bildung

Wie MR zu Beginn ihres Vortrags betonte, ist Hannah Arendt (1906 – 1975) vor allem wegen ihrer Politischen Philosophie sehr aktuell. Ihre Relevanz als Philosophin und ihr Beitrag zur politisch-philosophischen Bildung werden heutzutage – anders als bei anderen Philosophinnen – kaum bestritten. Trotzdem äußerte sie im Fernsehinterview mit Günter Gaus, dass sie sich selbst nicht als Philosophin, sondern als Politologin sehe.

Um Arendt Bildungseinrichtungen zu behandeln, bieten sich nach MR v.a. ihr Werk *Macht und Gewalt* (1970) und die Essaysammlung *Übungen im politischen Denken* (ab 1954) an. Laut Arendt konstituiert sich erst im philosophischen Denken das moralische Subjekt. Zudem gibt es nach Arendt keine menschliche Natur, sie ist keine Essentialistin: Jede:r ist einzigartig hinsichtlich ihrer bzw. seiner Biografie. Daher ist es eigentlich nicht Arendts Intention, den Menschen zu zeigen,

was man denken soll, sondern *wie* man denken soll: Philosophen seien weltfremd und in der Politik letztlich schädlich; Paradebeispiel dafür war für sie Heidegger.

Der Philosophie als Tätigkeit des einsamen Denkers setzte sie als Alternative das dialektische Denken am Beispiel des Sokrates entgegen: Auch wenn eine Person alleine ist, denkt sie bei sich und mit sich, habe sie in sich selbst eine:n kritische:n – und nicht notwendigerweise angenehme:n – Gesprächspartner:in. Dies nennt sie eine ‚basale Pluralität‘. In diesem Dialog entscheidet das Ich über moralische Fragen, v.a. darüber, wie es im Einklang mit sich leben will; es entscheidet über die innere Harmonie und Gestimmtheit. Problematisch daran ist, dass eine Person in diesem Gespräch auch entscheiden kann, als Verbrecher:in leben zu wollen.

Laut MR hat Arendt eine sehr eigene Interpretation von Kant: Arendt überträgt ästhetische Phänomene, über die Kant in seiner *Kritik der Urteilskraft* schreibt, kurzerhand auf das Politische; ihre Begründung dafür ist, dass nur dort Kant den Menschen im Plural nenne, er also nur dort politisch spreche, da er in seinen ethischen Schriften nur vom Menschen in der Einzahl handle.

Das Urteilen im Gespräch mit sich selbst ist nach Arendt nie abgeschlossen; vielmehr produziere der Mensch immer nur vorläufige Meinungen. Moral ist insofern nicht ‚politisch‘, als sie beim Einzelnen ansetzt; allerdings verbindet uns Menschen als *zoa politica* die Phänomenologie der gemeinsamen Welt und die Sorge um die gemeinsame Welt soll uns im politischen Sinne leiten. Übungen im politischen Denken sind notwendig, weil Verstehen und Urteilsbildung zwar im Menschen angelegt sind, aber als Fähigkeiten stets weiterentwickelt werden müssen.

Bei den Übungen soll erstens eine Kritik stattfinden, die auf die Vergangenheit gerichtet ist, und zweitens ein Experiment, das in die Zukunft gerichtet ist; aber es gibt keinen Katalog und keine vorgeschriebene Form für die Übungen im politischen Denken. Vielmehr geht es um die Urteilsbildung beim Reflektieren.

Als Beispiel im Anschluss an Arendt schlägt MR die folgende Übung über den Begriff der ‚Freiheit‘ vor, die sie zum Abschluss mit den Teilnehmenden durchführte und die auch im Unterricht eingesetzt werden kann: Der erste Schritt besteht darin, dass jede:r Teilnehmer:in für sich ca. fünf Minuten lang zum Begriff ‚Freiheit‘ im Sinne eines *Free Writing* den persönlichen Gedankenfluss zum Begriff aufschreibt – ohne Korrektur, so wie es ihm bzw. ihr gerade einfällt. In einem zweiten Schritt ist zu markieren, was jede:r am eigenen Text am interessantesten findet bzw. worüber jede:r Einzelne gerne sprechen möchte. In einem dritten Schritt werden dann die eigenen Gedanken mit einem Text über den Begriff verglichen, hier mit einem sehr kurzen Text von Arendt (bei MR war dies ein Exzerpt aus *Freiheit und Politik*). Im vierten und letzten Schritt tauschen sich die Teilnehmenden bzw. Schüler:innen dann über ihre Gedanken und mögliche Unterschiede zum Text der Philosophin aus (z.B. nach der *Think Pair Share*-Methode).

3. Julia Mühl (JM): Der Mensch als soziales Wesen – Gerda Walthers anthropologischer Ansatz

Gerda Walther (1897 – 1977) ist der Phänomenologie des 20. Jahrhunderts zuzuordnen. Sie studierte Philosophie, Psychologie und Soziologie, was nach JM ebenso ihr Werk prägte wie ihre Biografie; ohne diese bleibt ihr Werk letztlich unverständlich. U.a. verlor Walther durch die Inflation ihr Vermögen und musste als Sekretärin arbeiten, was ihre Ontologie des Sozialen prägte. Walther promovierte bei Alexander Pfänder in München mit einem *Beitrag zur Ontologie der sozialen Gemeinschaften* (1922). Schon während ihrer Promotion schrieb sie auch z.T. *Die Phänomenologie der Mystik* (1923); darin analysiert sie religiöse Erfahrungen, wobei allerdings mindestens zwei Drittel des Werks davon handeln, wie überhaupt der Mensch als Subjekt die Welt wahrnimmt. Ein weiteres Werk Walthers ist *Zum anderen Ufer – Vom Marxismus und Atheismus zum Christentum* (1960).

In ihrer Promotion vertrat sie folgende Thesen: Laut Walther wird der Mensch in eine bereits bestehende Welt mit anderen Menschen geboren; Mensch sind soziale Wesen, daher können sich Menschen nicht voll entwickeln, wenn sie nicht in Gemeinschaft aufwachsen. Hierbei ist der Begriff des ‚Grundwesens‘ jedes Menschen wichtig, das in jedem Menschen angelegt ist, für dessen Entfaltung aber die Hilfe anderer Menschen nötig ist.

In ihrem Seelenmodell vergleicht Walther den ‚Ichpunkt‘ oder auch das ‚Ichzentrum‘ mit dem Docht einer Kerze, deren Licht nach außen strahlt, das aber genährt wird durch Wachs als Nährboden. Dieses steht u.a. für Unbewusstes, mit dessen Annahme Walther über Edith Steins Philosophie (siehe 1) hinausgeht.

Für die Gemeinschaft ist laut Walther das Erleben eines Gefühlsstroms für jede:n Einzelne:n notwendig, um sich zur Gemeinschaft zugehörig zu fühlen; denn nur wenn dieser wechselseitig vorhanden ist, kann von einer ‚aktuellen Einigung‘ gesprochen werden, die die gesamte Gemeinschaft konstituiert. Nach Walther sind daher Gemeinschaftserlebnisse möglich und sogar notwendig, womit sie über Edith Stein hinausgeht. Denn Stein argumentierte, man könne sich unmittelbar in eine andere Person einfühlen, über deren Erlebnisse aber nur Vermutungen anstellen.

An der Universität bietet es sich für die Lehre an, Walther als Phänomenologin zwischen Husserl und Pfänder zu behandeln, da sie sich auf beider Philosophie bezieht; z.T. finden sich auch Bezüge zu Hegel und Marx. Von daher kann Walthers Philosophie in den Disziplinen Phänomenologie, Sozialphilosophie, Sozialontologie und (Sozial-) Psychologie behandelt werden.

An der Schule bietet es sich aufgrund der Anschaulichkeit ihres Seelen-Modells an, diesem ein dualistisches und ein monistisches Modell von ‚Seele‘ gegenüberzustellen. Darüber hinaus sind Walthers Ansichten zum Unterschied zwischen Tier und Mensch sehr klar und zugänglich formuliert und eignen sich daher gut für die Behandlung im Unterricht; den Unterschied zum Tier sieht Walther laut JM hauptsächlich im Bewusstsein des Menschen und der daraus resultierenden Willensfreiheit. Ein entsprechendes Unterrichtsmodell wird sie voraussichtlich im Tagungsband ausarbeiten.

4. Closing Ceremony und Fazit

Bei der Abschlusszeremonie in der Innenstadt Paderborns wurden die internationalen Kontakte des Centers gefeiert. Den diesjährigen *Elisabeth of Bohemia Prize* erhielt Prof. Mary Ellen Waithe (em. Professorin an der *Cleveland State University*), vor allem für ihre Begründung der Forschung zur *History of Women Philosophers* und ihre Pionierarbeit in diesem internationalen Forschungsbereich. Zudem erhielten alle Teilnehmenden Zertifikate.

Insgesamt habe ich viel über Philosophinnen und Philosophiegeschichtsforschung gelernt und konnte inter- und nationale Kontakte knüpfen. Zudem wurde ich aufgrund meines Vortrags eingeladen, diesen als Beitrag zur Veröffentlichung im Tagungsband auszuarbeiten. Ich danke *pro philosophia e. V.* daher sehr herzlich für die großzügige Förderung meiner Tagungsteilnahme.

Mehr Informationen inklusive vieler Ressourcen zur Geschichte von Frauen in der Philosophie finden sich auf der Homepage des Centers (<https://historyofwomenphilosophers.org/>) und der School (<https://historyofwomenphilosophers.org/libori-summer-school-2019/>).